

Sächsische Carlowitz-Gesellschaft (Hrsg.)

Die Erfindung der Nachhaltigkeit

*Leben, Werk und Wirkung des
Hans Carl von Carlowitz*

sam, pfleglich) behandelt würden. Seine Formel dafür lautet: »to manage Woods discreetly«. Das heißt: Die Wälder »unterscheidend«, also ihre jeweilige Eigenart beachtend und behutsam *managen*.

Die Zukunft der Holzvermehrung sah Evelyn freilich vor allem im »providential planting«, dem »vorausschauenden Pflanzen«, also der künstlichen Verjüngung. In Baumschulen gezogen, in den ersten Jahren durch Zäune vor Vieh- und Wildverbiss geschützt, sollten die Bäume in Holzplantagen heranwachsen: in geraden Reihen, gleichmäßig, geometrisch, uniform. Wie in einer Allee oder einem Park. Der »größte Nutzen« und die »beste Eignung« bestimmen, welche Baumart jeweils kultiviert werden soll. Evelyn pädert für »speedy-growing« (schnellwachsende) Baumarten. Er ist davon überzeugt, dass der menschliche Geist der wilden Natur eine neue Ordnung geben könne und – nicht zuletzt im Interesse der nachfolgenden Generationen – geben müsse.

Seinen leidenschaftlichen Aufruf: »Let us arise and plant« (Lasst uns also aufstehen und Bäume pflanzen) untermauert er mit zahlreichen Beispielen für gute Praxis aus ganz Europa. Sein eindringlichstes Plädoyer – und das Leitmotiv seines Buches – gilt der Vorsorge für die »posterity«, die Nachwelt. Jede Generation – so zitiert er ein lateinisches Sprichwort – sei »non sibi soli natus« – nicht für sich allein geboren. Sie ist vielmehr »born for posterity« – für die Nachwelt, die nachfolgenden Generationen geboren. Seine eigenen Zeitgenossen aber, fügt er anklagend hinzu, seien offenbar »fruges consumere nati« – geboren, um die Früchte der Erde zu konsumieren.

An dieser Stelle entwickelt Evelyn die Ethik einer vorausschauenden und verantwortlichen Gesellschaft: »... man sollte kontinuierlich pflanzen, damit die Nachwelt Bäume hat, die geeignet sind, ihr zu dienen. Das aber ist unmöglich, wenn wir weiter so unsere Wälder zerstören, ohne an ihrer Stelle vorsorglich neue zu pflanzen und ohne die Bäume, die wir tatsächlich nutzen, nur mit großer Behutsamkeit und Rücksicht auf die Zukunft fällen.«

Carlowitz weist in seinem Buch auf die englischen Erfahrungen hin (S. 83, 96), ohne John Evelyn namentlich zu erwähnen. Doch bereits der Titel der fast 50 Jahre später erscheinenden *Sylvicultura oeconomica*, der Bauplan des Buches, Argumentation und Terminologie sowie eine ganze Reihe identischer Beispiele lassen vermuten, dass Carlowitz Evelyns *Sylva* sehr gründlich studiert hat.

Im Frankreich des Jahres 1667 konnte er auf seiner ›grand tour‹ aus der Nähe studieren, wie Jean Baptiste Colbert, der allmächtige Minister des Sonnenkönigs Ludwig XIV. seine ›grande réformation des forêts‹ vorantrieb. »La France perira faute de bois« – Frankreich wird an Holzmangel zugrunde gehen. Mit diesem schrillen Alarmruf hatte Colbert 1661 die Forstreform eingeleitet. Deren wesent-

Abb. 2:
Der Raubbau
an den Wäldern.
Vignette aus
Sylvicultura oeconomica,
Leipzig 1713.



liche Ziele: Die Einkünfte der Staatskasse aus den königlichen Forsten wiederherstellen; die Angst vor drohendem Holzmangel beseitigen; genügend Holz für den Schiffbau bereitstellen. Die übergeordnete Idee hatte der Sonnenkönig höchstpersönlich in einer handschriftlichen Notiz formuliert: »... il était nécessaire de faire un bon ménage des bois« – für ein »gutes Management« der Wälder sorgen, mit dem Holz gut haushalten.

Diese Anweisung wird in den Ordonnanzen von 1669 operationalisiert. Beim Abholzen einer Fläche müssen Samenbäume stehen bleiben. Durch die Aussaat und das Pflanzen von Bäumen sind »leere Stellen«, also Kahlschlagflächen und Lichtungen wiederaufzuforsten. Ein Viertel jeder Fläche Niederwald muss abgeteilt und für die Weiterentwicklung zum Hochwald reserviert werden. Reserven »zurückhalten« (*retenir*) – man kann auch übersetzen – »nachhalten«. Mit dieser beiläufigen Formulierung greifen die Ordonnanzen der späteren deutschen Wort-

schöpfung ›nachhaltig‹ vor. Nachhaltigkeit zielt immer auf die Bildung von Reserven. Man verzichtet auf sofortige Nutzung zugunsten späterer Nutzungen und Nutzer. Der Wortschatz der Ordonnanzen wirkt an solchen Stellen erstaunlich modern. Carlowitz selbst verweist auf die französischen Ordonnanzen als eine zentrale Anregung. Hier sei »fast das gantze Summarium unseres Vorhabens zu finden« (S. 84).

Das Schlüsselwort im europäischen Diskurs ist *conservation*. Mit der *conservation des bois* ist keine statische »Konservierung« der Wälder gemeint, kein Natur-»schutz« im Sinne eines Verzichts auf Nutzung. Vielmehr geht um es die Erhaltung der Produktivkraft des Waldes, um die Bewahrung der Regenerationsfähigkeit und damit seiner Kapazität, à *perpetuité* – auf ewig – Holz zu erzeugen. *Conservation* bedeutet *erhaltende Nutzung* und diese erfordert: Die Erneuerung der Ressourcen zum Maß, Maßstab, ja zur Bedingung ihrer Nutzung zu machen – und nicht den jeweiligen Bedarf, die Nachfrage. Hier erscheint ein Paradigmenwechsel im Denken über Ressourcen, den wir bis heute nicht bewältigt haben.

Carlowitz benutzt den Terminus an vielen Stellen seines Buches. Er spricht beispielsweise von der »Conservation des Holtzes« (S. 97), von der »Conservation derer Wälder« (S. 83), von der »Conservation des Menschen« (S. 372), ja sogar umfassend von der »Conservation des Lebens« (S. 373). Er spricht auch von der »sustentation und conservation« eines Landes (S. 44) und greift an dieser Stelle auf das lateinische Wurzelwort von ›sustainability‹ zurück.

Der Terminus ›Conservatio‹ war zu der Zeit nicht nur Schlüsselbegriff im europäischen Diskurs über den Holzangel, sondern auch eine wichtige Kategorie der Philosophie. Die ›conservatio sui‹, die humane ›Selbsterhaltung‹, bildete sogar das zentrale Projekt der Frühaufklärung.

Carlowitz kannte den Sinnhorizont dieses Wortes lateinischer Herkunft. Er benutzte dieses Fremdwort an vielen Stellen seines Buches, so wie er es in der zeitgenössischen europäischen Literatur vorgefunden hatte. Im deutschen Sprachraum gab es freilich in dieser Zeit eine Bewegung, eine deutsche Wissenschaftssprache zu schaffen, die an die Stelle der lateinischen ›lingua franca‹ treten könnte. Einer ihrer Wortführer war der mit Carlowitz gleichaltrige, aus Leipzig stammende Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz. 1698 veröffentlichte Leibniz ein Plädoyer für die Ersetzung des Lateinischen durch das Deutsche in der wissenschaftlichen Literatur und Terminologie unter dem Titel *Unvorgreifliche Gedanken, betreffend der Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache*. Kam von dort der Impuls für Carlowitz, statt von »Conservation« oder konservierenden Nutzung nun von »nachhaltender Nutzung« zu sprechen?

Die Entstehung der *Sylvicultura oeconomica*

1678 ernannte der Kurfürst Johann Georg II. den 33-jährigen Hans Carl von Carlowitz zum Vize-Berghauptmann in Freiberg. Dessen Vorgesetzter war Abraham von Schönberg, der den ›Bergstaat‹ mit eiserner Hand und innovativem Geist leitete. Es scheint, als ob Carlowitz in all den Jahren bis Schönbergs Tod 1711 mit der operativen Leitung des Gruben- und Hüttenwesens wenig befasst war. Offenbar hatte er freie Hand, um sich auf die Lösung des »prospicirten Holtzmangels« zu konzentrieren. Er war, wie der Freiburger Historiker Herbert Kaden kürzlich nachgewiesen hat, Mitglied der Holz-Kommission der Dresdner Kammer, kümmerte sich um ganz praktische lokale Probleme, studierte aber intensiv die einschlägige Fachliteratur. In dieser Zeit reifte die gedankliche Substanz und die Begrifflichkeit seines Werkes heran.

Der unmittelbare Vorläufer von ›nachhaltig‹ in der zeitgenössischen deutschen Fachsprache ist ›pfleglich‹. Dieses Wort ist sicherlich noch an das lateinische ›colere‹ und ›cultura‹ angelehnt. Für Carlowitz war dieser Ausdruck ein »uralter Holz-Terminus«, der »in hiesigen Landen gebräuchlich« sei. Er zitiert die Verwendung dieses Begriffs im Standardwerk der Kameralwissenschaften seiner Zeit, dem *Teutschen Fürstenstaat*. Dessen Autor, Veit Ludwig von Seckendorff, leitete zu der Zeit die ›Cammer‹, die Finanzbehörde, im thüringischen Herzogtum Sachsen-Gotha. In diesem kleinen, waldreichen Territorium versuchte Herzog Ernst der Fromme nach dem Kollaps des Landes im Dreißigjährigen Krieg einen lutherischen Modellstaat zu gründen. Sich selbst sah er in der Rolle des »guten hauß-vaters«. Sein Programm war eine »reformatio vitae«, eine Lebensreform auf der Grundlage des Katechismus. »Die gehöltze pfleglich brauchen« bedeutet in Seckendorffs Fürstenstaat, sie also »zu handhaben, daß solche eine beständige revenüe auf lange jahre geben«. Es solle (diese Stelle zitiert Carlowitz auf S. 87 f.) »über den ertrag der höltzer nicht gegriffen, sondern eine immerwährende beständige holtz=nutzung dem Herrn und eine beharrliche feuerung, auch andere holtz=nothdurfft, dem lande, von jahren zu jahren, bey ihrer zeit, und künfftig den nachkommen bleiben«. Auf dieser Tradition »pfleglicher« Holznutzung fußt die Argumentation von Carlowitz. Gegen den Raubbau am Wald setzt die *Sylvicultura oeconomica* die eiserne Regel: »Daß man mit dem Holtz pfleglich umgehe« (S. 87).

Die Ergebnisse seiner beruflichen Erfahrungen, Lebenserfahrungen, Reisen und Forschungen über den Umgang mit der Ressource Holz legte Hans Carl von Carlowitz 1713 in einem über 450 Seiten starken Folioband vor. Die *Sylvicultura oeconomica* oder *Anweisung zur wilden Baumzucht* wurde vom Leipziger Buchhändler Johann Friedrich Braun verlegt. Das Werk erschien im selben Jahr, in dem Johan-



Abb. 3:
Veit Ludwig von Seckendorff
(1626–1692).
Kupferstich von
Martin Bernigeroth.

nes Böttger sein erstes weißes, durchsichtiges Meissner Porzellan präsentierte – möglicherweise auf derselben Leipziger Ostermesse.

Sein Ausgangspunkt ist die Ressourcenkrise seiner Zeit. Er begreift sie als eine Folge von Bevölkerungswachstum, von früher Industrialisierung und von zunehmender Gier in der Gesellschaft. Er kritisiert das auf kurzfristigen monetären Gewinn – auf »Geld lösen« (S. 79) – ausgerichtete Denken seiner Zeit. Ein Kornfeld bringe jährlichen Nutzen, auf das Holz des Waldes dagegen müsse man Jahrzehnte warten, bis es hiebreif sei. Trotzdem sei die fortschreitende Umwandlung von Waldflächen zu Äckern und Wiesen ein Irrweg (Vorbericht). Der gemeine Mann würde die jungen Bäume nicht schonen, weil er spüre, dass er deren Holz nicht mehr selbst genießen werde. Er »geht verschwenderisch damit um / meint, es könne nicht alle werden« (S. 94). Zwar könne man aus dem Verkauf von Holz in kurzer Zeit »ziemlich Geld heben ... Allein wenn die Holtz und Waldung erst einmal ruinirt / so bleiben auch die Einkünffte auff unendliche Jahre hinaus zurücke / und das Cammer=Wesen wird dadurch gänzlich erschöpffet / daß also unter gleichen scheinbaren Profit ein unersetzlicher Schade liegt« (S. 87).

Carlowitz beschreibt die Schlüsselrolle der Ressource Holz und betont, »daß das Holtz zur conservation des Menschen unentbehrlich sey« (S. 372), da »keine